

V.

Zur Erinnerung an Johann Karl Seidemann.

Von

Franz Schnorr von Carolsfeld.

Bei dem Hinscheiden Johann Karl Seidemanns waren es zunächst nur wenige Freunde und Fachgenossen, in deren Kreise sich die Trauer um seinen Tod verbreitete und die Bedeutung seines Verlustes ganz und voll empfunden ward. Denn der Verstorbene war nicht ein Historiker, der, gleich ausgezeichnet als Geschichtschreiber wie als Forscher, ebensowohl die Anerkennung auch weiterer Kreise des gebildeten Publikums sich verdient als die Aufmerksamkeit mitstreber Berufsgenossen auf sich gelenkt hätte; seine Lebensstellung war nicht von der Art gewesen, dass er Schule bildend hätte wirken und Nachfolger hinterlassen können, die seiner Lehre, seines Vorbildes im Augenblicke seines Abscheidens dankbar gedacht hätten; die geschichtlichen Arbeiten, welchen er seines Lebens Tage gewidmet hatte, waren endlich nicht solche gewesen, welche durch die universelle Bedeutung ihres Stoffes und den weiten Umfang der gelösten Aufgaben für längere oder kürzere Zeit das allgemeine Interesse auf sich hätten ziehen können. Vielmehr war es ein nach Raum und Zeit eng begrenztes Gebiet gewesen, auf welches sich seine hervorbringende Thätigkeit beinahe ausschliesslich beschränkt hatte; die Strenge und Gewissenhaftigkeit seiner Forschung hatte niemals einer Nachgiebigkeit gegen

den Geschmack des grösseren Publikums Raum vergönnt; und die ländliche Abgeschlossenheit, in welcher er den grössten Theil seines Lebens verbrachte, war seinen Studien zwar insofern zu gute gekommen, als sie störende Ansprüche mancher Art von ihm abwehrte, hatte aber auch fast jeden persönlichen Verkehr mit nahestehenden Fachgenossen und jede persönliche Einwirkung auf jüngere Gelehrte verhindert. Nichtsdestoweniger ist die Meisterschaft, welche er auf dem von ihm erwählten wissenschaftlichen Gebiete sich angeeignet, oftmals und von berufenster Seite anerkannt worden: lag es doch zu Tage, welche reiche Früchte diese mit hingebungsvollem Eifer erworbene und durch rastlosen Fleiss fortdauernd auf ihrer Höhe erhaltene Meisterschaft zur Reife gebracht hatte; hatte doch die reformationsgeschichtliche Forschung fortgesetzt so vielfältigen Nutzen aus seinen mustergiltigen, das echtste Quellenmaterial erschliessenden Arbeiten gezogen.

Aber bei der Anerkennung, welche dieser Meisterschaft zu Theil ward, blieb doch wohl ein Factor meistens ausser Berechnung: die grossen nicht bloss in der Sache selbst enthaltenen, sondern auch durch äussere Umstände verursachten Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte um dieselbe zu erreichen und zu behaupten.

Seidemann ward am 10. April 1807 zu Dresden als das Kind armer Eltern geboren. Sein Vater, Johann George Seidemann, war als Mousquetier bei dem Infanterieregimente von Rechten am 4. November 1804 mit Maria Sophia Höfler in der Kirche zu Neustadt-Dresden getraut worden; er hatte also nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, da er jeder Schulbildung ermangelte und in ganz dürftigen Lebensverhältnissen blieb, auch nachdem er Krankenwärter am Dresdner Kadettenhause geworden war, wenig Anrecht auf das Glück, der Vater eines angesehenen Gelehrten zu werden. Ebenso wenig durfte die Mutter, die als Köchin bei dem Oberhofprediger Reinhard in Dienst gestanden hatte, hoffen einem Sohne das Leben zu geben, welcher dereinst ein ausgezeichnetes Standesgenosse dieses berühmten Theologen werden sollte. Dennoch blieben die glücklichen Fügungen nicht aus, welche eine solche Entwicklung des Knaben ermöglichten.

Derjenige, der diesen zuerst auf den Weg brachte, welchen er später aus eigener Kraft so rühmlich zurücklegte, war ein Freund seines Vaters, dessen in folgender

Aufzeichnung gedacht ist: „Dass ich einiges gelernt und geleistet habe, verdanke ich dem Cand. theol. M. Rothe, dem dankbaren Freunde meines Vaters, der sein Commissbrod mit ihm getheilt hatte, da Rothe sehr arm gewesen war. Mein Vater, gewesener Soldat, konnte weder lesen noch schreiben. Rothe hatte eine Privatschule in Neustadt-Dresden, Breitegasse, jetzt Casernenstrasse. Er gab zu seinem Vergnügen einigen Schülern Unterricht im Latein, gratis, mir auch, mit dem er Cornelius Nepos las und auch Griechisch anfing, bis *τύπτω*.“ Seidemann selbst ist es, wie man sieht, der solche Worte dankbarer Erinnerung seinem ersten Wohlthäter widmete; ¹⁾ bis an sein Lebensende verwahrte er auch ein sichtbares Andenken an diesen Mann, welches merkwürdiger Weise in einer zur Erinnerung an das Jubelfest der Reformation von 1817 geprägten Luther-Medaille besteht, welche in einen Papierumschlag gehüllt ist, der mit der gedruckten Aufschrift: „Der Schul-Jugend der Kirche zu Neustadt-Dresden gewidmet“ und von Seidemanns Hand mit den geschriebenen Worten: „J. K. Seidemann 1817. M. Rothes Schule“ versehen ist.

An die mitgetheilten Sätze der eben erwähnten Aufzeichnung schliesst sich der folgende unmittelbar an: „Schmaltz, Pastor in Neustadt-Dresden, wurde beim Confirmandenunterricht aufmerksam auf mich und bestimmte mich zum Studiren.“ Der Knabe ward am 18. April 1821 Schüler des Kreuzgymnasiums zu Dresden. Aber schon im darauffolgenden Juni starb sein Vater, und seine kaum begonnene Laufbahn ward durch diesen Todesfall ernstlich gefährdet, wie ein vom 21. desselben Monats datirtes Zeugniss beweist, welches ihm der genannte Pastor Schmaltz zum Zwecke der Erlangung eines Stipendiums ausstellte. „Es wäre tief zu beklagen“, heisst es darin, „wenn so viele schöne, durch Kopf und Herz des jungen Seidemann gleich begründete Hoffnungen durch Armuth und Hüllosigkeit untergehen oder doch wenigstens in die niedern Kreise des Lebens herabgezogen werden sollten.“ Diese warme Fürsprache blieb indessen nicht ohne Erfolg, und im Jahre 1834, dreizehn Jahre

¹⁾ Ich finde die Niederschrift in Seidemanns Handexemplar seiner „Ueberlieferungen zur Geschichte von Eschdorf, Dittersbach und Umgegend“, welches jetzt die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden besitzt.

später, konnte Schmaltz, der inzwischen Hauptpastor in Hamburg geworden war, an seinen ehemaligen Schützling schreiben: „O wie freue ich mich, Sie, der einst als Knabe vertrauend mir nahete, nun als meinen lieben Amtsbruder begrüßen zu können! Gott hat Ihnen in Ihrem Jugendleben so viele wohlwollende Herzen erwecket, die Sie dem Ziele entgegen führen halfen, zu welchem Sie eine schöne Sehnsucht empor zog.“ Als ein „omnino et prae ceteris dignus“ ward Seidemann im März 1826 von der Kreuzschule zur Universität entlassen; in der Zeit bis zum December 1828 vollendete er auf der Universität Leipzig das Studium der Theologie. — Ich entnehme diese Daten Zeugnissen, welche, wie nebenbei erwähnt werden möge, auch beweisen, dass er in seiner Jugend die Vornamen Karl August führte, während er sich später Johann Karl nannte, weil ihm letztere Vornamen in seinem Geburtsscheine, obschon wahrscheinlich irrthümlicher Weise, beigelegt waren.

Von der Universität in die Heimat zurückgekehrt, versah der junge Theolog in den Jahren 1831 und 1832 die Stelle eines Hauslehrers bei dem Hofmarschall Grafen August Karl Bose; auch ertheilte er Unterricht an dem Kaden'schen Knabeninstitut, dem v. Loucqueyssié'schen Fräuleininstitut und der Annenschule zu Dresden. Dann berief ihn mittels einer vom 2. Februar 1834 datirten Vocation der als Kunstfreund bekannte Johann Gottlob von Quandt zu dem Pfarramt in Eschdorf bei Schönfeld unweit Pillnitz, und dieses Amt behielt er inne, bis er zu Michaelis 1871 in den Ruhestand trat und sich in seiner Vaterstadt Dresden niederliess, um hier sein Leben zu beschliessen.

Mit diesen wenigen Worten ist erschöpft, was über den äusseren Gang seines Lebens zu berichten ist, und nur folgendes ist noch hinzuzufügen, was seine Familienverhältnisse betrifft. Am 9. Februar 1834 ward er in der Hofkirche zu Dresden mit Hanna Margarethe Eleonore Malsch getraut, welche den 15. Juli 1800 in Linden bei Hannover als Tochter des königlich grossbritannischen Hof- und Kammer-Musicus Johann August Ludwig Malsch geboren war. Sie ward ihm am 13. December 1868 durch den Tod entrissen. Im Tode vorangegangen war der Gattin sein Sohn Maximin Edgar. Dieser starb am 26. Juli 1863 noch nicht 26 Jahre alt als Doktor der Philosophie und Lehrer der Naturwissenschaften an dem Institut des

Dr. Krause in Dresden. Als er selbst am 5. August 1879 die Augen schloss, hinterliess er eine einzige Tochter, die ihm während einer langen Reihe von Jahren die alleinige treue Pflegerin seines Alters gewesen war.

Indem ich dazu übergehe, von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zu sprechen, wiederhole ich, was bereits oben angedeutet worden ist und überdies als bekannt vorausgesetzt werden darf, dass sich dieselbe während seines ganzen Lebens im Wesentlichen auf ein bestimmt umgrenztes Gebiet geschichtlicher Forschung beschränkte: die Lebensgeschichte Luthers und die Geschichte der Einführung der Reformation in Sachsen. Wenn jedoch die unzweifelhaft richtige Bemerkung, dass Seidemann ein Specialforscher war, zu der Vorstellung Anlass geben sollte, dass sein wissenschaftliches Streben in einer an das Wesen eines undisciplinirten Dilettantismus nahe angrenzenden Einseitigkeit sich verloren hätte, so müsste diese Vorstellung als eine vollkommen irrige zurückgewiesen werden. Der Liebhabereifer, der ihm als Specialisten eigen war, war nicht von der Art, dass er den für die Geschichtswissenschaft insgesamt giltigen Forderungen einer strengen Methodik fremd gegenüber gestanden hätte, und eine nähere Kenntniss seiner Persönlichkeit zeigt, dass seine Gelehrsamkeit sogar eine sehr vielseitige, der Umfang seiner geistigen Interessen ein sehr grosser gewesen ist. In der spanischen Literatur besass er eine nicht gewöhnliche Kennerschaft, die Entwicklung der modernen Philosophie verfolgte er mit lebhafter Theilnahme, und auch auf die Gegenstände der Natur richtete sich sein für jede Art scharfer Beobachtung geübter Blick mit Liebe und gründlichem Verständniss. Als Beweis für die letzte Angabe will ich nur anführen, dass er 1840 in der Blumenzeitung unter Nennung seines Wohnortes und seines Amtstitels bekannt machte, dass er gern Lieblinge eines von ihm selbst gezogenen Nelkenflors mitzutheilen bereit sein würde, wenn er gewiss sein könnte, sie in gute Hand und Pflege zu bringen, und dass fünf Jahre später wirklich ein Nelkenfreund in Muskau, dessen Sammlung durch eine Ueberschwemmung zerstört worden war, unter Berufung auf seine herzlichen Worte bei ihm sich die versprochene Hülfe erbeten hat.

Seine historischen Publikationen eröffnete das Schriftchen „Eschdorf und Dittersbach. Beiträge zur sächsischen Dörfer-, Adels-, Kirchen- und Sittengeschichte“, welches

er 1840 herausgab. Aber schon 1846, als die Leipziger Universität eine Gedächtnissfeier zur Erinnerung an Luthers dreihundertjährigen Todestag veranstaltete, war er durch verdienstvolle Forschungen über die Reformationszeit in Sachsen so bekannt geworden, dass ihm die dortige theologische Facultät den Licentiatengrad honoris causa ertheilte. In rascher Folge erschienen „Thomas Münzer“ (1842), „Die Leipziger Disputation im Jahre 1519“ (1843), „Karl von Miltitz“ (1844), „Erläuterungen zur Reformationsgeschichte durch bisher unbekannte Urkunden“ (1844), „Beiträge zur Reformationsgeschichte“. Heft 1 (a. u. d. T. „Die Reformationszeit in Sachsen von 1517 bis 1539“ 1846) und Heft 2 (1848). In dieselben und die unmittelbar darauf folgenden Jahre fielen Studien über den Bauernkrieg in Sachsen und den Herzog Georg, welche jedoch entweder gar nicht oder nur bruchstückweise, wie das am Schlusse beizufügende Verzeichniss von Seidemanns Beiträgen zu Zeitschriften nachweisen wird, zur Veröffentlichung gelangten.

Wenig später entstand dasjenige Buch, welchem Seidemann seine Berühmtheit wohl vorzugsweise verdankte. Im August 1854 hatte ihm die Reimersche Verlagsbuchhandlung angetragen, die Vollendung von de Wettes Ausgabe der „Briefe, Sendschreiben und Bedenken Martin Luthers“ zu übernehmen, und vor Ablauf von zwei Jahren lag der von ihm bearbeitete sechste Band dieser Ausgabe gedruckt vor, eine den hingebendsten Fleiss und die höchste kritische Sorgfalt bekundende Arbeit, welche den wissenschaftlichen Werth und die Brauchbarkeit, sowie das Ansehen jener Ausgabe bekanntlich ganz wesentlich erhöhte. Der im Jahre 1849 verstorbene de Wette hatte für den Abschluss seines Werkes nur ganz unbedeutende Vorarbeiten hinterlassen können, aber er hatte den jüngeren und rüstigeren Nachfolger, welcher für ihn eintreten sollte, selber noch gewissermassen willkommen geheissen in einem vom 13. Juli 1843 datirten Briefe, in welchem er an ihn schrieb: „Die mitgetheilten Bemerkungen werde ich bestens benutzen, sobald ich zur Ausarbeitung des sechsten Bandes komme, was aber erst nach Vollendung meines exegetischen Handbuchs, etwa in zwei Jahren, so Gott will, geschehen wird. Vorher wäre es mir unmöglich, mich wieder in die ziemlich fremd gewordene Sache hineinzuworfen, in der ich leider niemals so zu Hause gewesen bin, wie es von einem Herausgeber der Briefe Luthers gefordert

werden muss. Aber ich that, was ich konnte, und glaubte, wenn ich es nicht thäte, so würde ein Anderer es nicht thun Ich kann nicht sagen, wie sehr es mich freut, in Ihnen einen so begeisterten Freund der Luther'schen Literatur kennen gelernt zu haben.“²⁾ Eine 41 Nummern umfassende Nachlese zu dem von ihm bearbeiteten Schlussbande der de Wette'schen Ausgabe brachten Seidemanns „Lutherbriefe“ (1859); an einer später erschienenen Sammlung Luther'scher Briefe hatte er, seinen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen zufolge, einen so weit gehenden Antheil, dass er denselben auf den dritten Theil des Ganzen berechnen zu dürfen glaubte. Der Luther-Literatur gehörten dann von seinen später entstandenen Werken auch noch an „M. Anton Lauterbachs Tagebuch auf das Jahr 1538, die Hauptquelle der Tischreden Luthers“ (1872) und „Luthers erste und älteste Vorlesungen über die Psalmen aus den Jahren 1513—1516. Nach der eigenhändigen lateinischen Handschrift Luthers auf der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden herausgegeben“ (2 Bde. 1876). Ausser diesen beiden Büchern, in Betreff deren ich noch einige Worte hinzuzufügen haben werde, sind hier schliesslich zur Vervollständigung des Verzeichnisses seiner Schriften nur noch kurz zu nennen: „Ueberlieferungen zur Geschichte von Eschdorf, Dittersbach und Umgegend“ (1860), „Geschichte der Familie Gutbier. Bd. 1.“ (1867) und „Dr. Jacob Schenk, der vermeintliche Antinomier, Freibergs Reformator etc.“ (1875). Dabei ist aber noch auf die nachfolgende Zusammenstellung seiner in Zeitschriften und Sammelwerken abgedruckten Aufsätze zu verweisen, in deren Zahl, wie man sehen wird, viele wichtige und werthvolle Arbeiten enthalten sind.

Als der erste Band der bis dahin unbekannt gebliebenen ältesten Psaltervorlesungen Luthers an das Licht trat, verlieh die theologische Facultät der Universität Halle-Wittenberg Seidemann die theologische Doctorwürde. „Der Doppelname unserer Universität Halle-Wittenberg“, so

²⁾ Für Diejenigen, welchen Neudeckers Recension des Seidemann'schen Buches in dem Theologischen Literaturblatt zur Allgem. Kirchenzeitung (Jahrg. 34. 1857. Darmstadt. Nr. 27. Sp. 609—620) zu Gesicht gekommen ist, bemerke ich, dass Seidemann unter der Ueberschrift „Zur Abwehr“ eine gegen dieselbe gerichtete, zahlreiche thatsächliche Berichtigungen enthaltende Erklärung verfasst hat, welche in dem Literaturblatte zwar keine Aufnahme fand, aber handschriftlich erhalten ist.

schrieb ihm damals der Decan der Facultät, „weist auf die Gründe hin, aus welchen gerade wir, vor anderen Facultäten, befugt und berufen zu sein glaubten, allgemein anerkannte Verdienste um die deutsche Reformationsgeschichte durch die höchste akademische Würde zu ehren. Die Mitglieder der Facultät legten besonderen Werth darauf, dass wir den Mann, dem das Wittenberg des sechzehnten Jahrhunderts mehr als irgend einem anderen Zeitgenossen zur wohlbekanntten geistigen Heimat geworden ist, als Doctor theologiae den Unseren nennen dürften.“ Der wissenschaftliche Werth dieser umfangreichen Publikation, durch welche in so willkommener Weise das Dunkel aufgehellt ward, welches vorher die Zeit zwischen Luthers sogenannten Initia und seinen ersten Predigten umhüllt hatte, ist gebührend anerkannt worden; jedoch wenige waren damals im Stande, als das Werk erschien, wenige werden künftig im Stande sein, an der Leistung des Herausgebers auch das persönliche Verdienst im Hinblick einerseits auf dessen vorgeschrittenes Lebensalter, andererseits auf die Beschaffenheit der Originalhandschrift, welche ihm vorlag, mit voller Gerechtigkeit zu würdigen.

Allein auch dann noch, als die Arbeit an diesem letzten Werke, welches er zur Vollendung brachte, gethan war, ruhte seine fleissige Hand nicht. Mit dem alten Eifer und mit Anspannung seiner letzten Kräfte beschäftigte er sich mit den Vorbereitungen zu einer auf den handschriftlichen Quellen beruhenden Ausgabe der echten unüberarbeiteten Tischreden Luthers, und auch diese Arbeit, welche sich an das oben angeführte Lauterbach'sche Tagebuch als eine wichtige Fortsetzung und Ergänzung angeschlossen haben würde, war, als ihn der Tod von seinem Tagewerke abrief, ihrem Abschlusse ganz nahe, so nahe, dass sie nun wohl ein anderer an seiner Stelle wird dem Drucke übergeben können.

„Wirke gut, so wirkst Du länger, Als es Menschen sonst vermögen“: dieses Goethe'sche Wort gilt auch für seine verdienstvolle und erfolgreiche Wirksamkeit. Der Ausspruch eines angesehenen Theologen der Gegenwart wird, ich zweifele nicht, sich erfüllen: „So lange man Reformationsgeschichte treiben wird, wird man der gewissenhaften, exakten, wahrhaft gelehrten Studien gedenken, welche Seidemann dem Reformationszeitalter zugewendet hat“. Diejenigen aber, welche ihm im Leben nahe ge-

standen haben und wissen, dass die Vorzüge, welche ihn als Gelehrten auszeichneten, in seinen Charaktereigenschaften, in seiner sittlichen Gesinnung wurzelten, werden für ihn nicht bloss ein seine Verdienste ehrendes und anerkennendes Gedächtnis bewahren, sondern auch über das Grab hinaus in wahrer Liebe ihm zugethan bleiben.

Beiträge Seidemanns zu Zeitschriften und Sammelwerken.

- Abhandlungen der historischen Classe der Königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 10. Abth. 1. (1865.) S. 145—204. Die Unruhen im Erzgebirge während des deutschen Bauernkriegs. Nach den Acten des Haupt-Staatsarchivs zu Dresden.
- Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Bd. 21. (1874.) Nr. 6. Sp. 179—181. Sebastian Adam, ein unbekannter Wittenberger Maler, † 1547.
- Bd. 23. (1876.) Nr. 6. Sp. 170—176 und Nr. 7. Sp. 195—200. Frankenhausens Einwohnerschaft am Schlachttage 15. Mai 1525.
- Archiv für die Sächsische Geschichte. Herausgegeben von Wilhelm Wachsmuth und Karl von Weber. Bd. 1. (1863.) S. 236—240.
1. Losbitten von Verbrechern durch Jungfrauen. 2. Bierschank. 3. Hans von Jena. — Unterz. J. K. S.
- Neue Folge. Bd. 2. (1876.) S. 181—185. (Ein Brief Luthers an einen Meissnischen Edelmann. Sonntags nach Laurenti 1541. Bedrohung Melanchthons 1534.) — Unterz. J. K. S.
- — Bd. 4. (1878.) S. 181—187. Peter Eisenberg.
- Archiv für sächsische Geschichte und Alterthumskunde. Herausgegeben von Karl Gautsch. Jahrg. 1. (1843.) S. 261—282. Beiträge zur Reformationsgeschichte Sachsens. Jacob Seidel oder Seidler, Pfarrer zu Glashütte. 1521. Erster Beitrag.
- Archiv für Literaturgeschichte. Bd. 3. (1874.) S. 45—48 (vergl. 168). Herzog Georg von Sachsen als Dichter.
- Bd. 4. (1875.) S. 1—8. Luthers Erinnerungen aus seinem Sprachverkehr mit den Italienern.
- — S. 117—153. M. Petrus Sylvius, ein Dominicaner der Reformationszeit.
- — S. 269—271. Glosse des Ablass 1521.
- — S. 277—280. Eine brüderliche Klage. 1521 oder 1522.
- Bd. 5. (1876.) S. 6—32 und 287—310. Die Schriften des Petrus Sylvius verzeichnet und besprochen.
- Bd. 7. (1878.) S. 153 f. Ein alter maccaronischer Vers.
S. 274 f. Phalaecische Verse Luthers.
- Bd. 8. (1879.) S. 440. Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang.

- Archiv für Literaturgeschichte. Bd. 9. (1880.) S. 1—3. Volkslieder bei Luther und Melanthon.
- Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 1. (1875.) S. 591. Franciscus Arnoldi. S. 691. Matthäus Aurogallus.
- Bd. 4. (1876.) S. 252. Alexius Chrosner.
- Bd. 5. (1877.) S. 473 f. Hieronymus Dungersheim.
- Blätter für literarische Unterhaltung. Jahrg. 1850. Nr. 282. S. 1128. Die Concepciones Murillo's. — Unterz. 84. ¹⁾
- Jahrg. 1851. Nr. 122. S. 966. Was sind Bankriesen? — Irdene Gefässe, die in der Erde wachsen. — [Hat mir nicht vorgelegen.]
- Jahrg. 1852. Nr. 10. S. 233—237. Cervantes und sein „Don Quijote“. — [Desgl.]
- — Nr. 31. S. 741. Anekdote von Don Carlos. — Unterz. 76.
- — Nr. 34. S. 813. Rationalismus in Spanien. — Desgl.
- — Nr. 35. S. 838. Anekdote von Karl V. — Desgl.
- — Nr. 37. S. 885. Ein beliebter spanischer Rundreim. — Desgl.
- — Nr. 44. S. 1054. Liebreiche Auslegung. — Desgl.
- — Nr. 50. S. 1197. Ein Seitenstück zu Gretnagreen. — Auch eine Gedächtnissfeier. — Desgl.
- Jahrg. 1853. Nr. 16. S. 379. Zur Geschichte der Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547. — Unterz. 49.
- — Nr. 31. S. 735—739 und Nr. 33. S. 780—784. Zur Geschichte des spanischen Dramas in Lope de Vegas Zeit.
- — Nr. 42. S. 1003—1005. Don Juan und der steinerne Gast. — Unterz. 49.
- Forschungen zur Deutschen Geschichte. Bd. 11. (1871.) S. 375—399 und Bd. 14. (1874.) S. 511—548. Beiträge zur Geschichte des Bauernkriegs in Thüringen.
- Die Grenzboten. Jahrg. 32. II. Semester. II. Band. (1873.) S. 36—39. Zwei ungedruckte Briefe Arthur Schopenhauers an den Hofrath Böttiger in Dresden.
- Sachsens Kirchen-Galerie. Dresden, o. J. 4^o. Bd. 4. Abth. 5. S. 2—8. 19 f. 144. Eschdorf. — Ohne Seidemanns Namen.
- Sächsische Kirchenzeitung. Jahrg. 2. (1840.) Nr. 75. 76. S. 303 f. 1. Wann starb Tetzl? 2. War Luther wirklich drei Mal in Dresden? — Unterz. S., P.
- — Nr. 83. 84. S. 336. Heinrich der Fromme. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 85. 86. S. 343 f. Starb Tetzl eines gewaltsamen Todes? — Unterz. J. K. S.
- Jahrg. 3. (1841.) Nr. 5. S. 40. Luthers Vorliebe für Gartenbau. — Ohne Seidemann's Namen.
- — Nr. 6. S. 48. Eine verbitterte Fastnacht. — Desgl.
- — Nr. 7. S. 55. War Veltkirch der erste Geistliche der Reformation, welcher heirathete? — Desgl.
- — Nr. 9. S. 65—70. Die Kanonisation und Erhebung des Bischofs Benno von Meissen. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 14. S. 108—110. Noten zu dem in Nr. 3 d. Bl. mitgetheilten Briefe des Herzogs Georg. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 18. S. 142. Die Dekanonisation des heil. Thomas Becket. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 22. S. 175 f. Wie man die Entziehung des Kelchs gegen Luther zu rechtfertigen suchte. — Unterz. J. K. S.

¹⁾ Zu dem Titel dieses Aufsatzes bemerkt Seidemann in dem Handexemplar seiner „Ueberlieferungen“: „Trifft aber nicht, denn Maria, nur wenn allein, ohne niño, dargestellt, heisst concepcion.“

- Sächsische Kirchenzeitung. Jahrg. 3. Nr. 23. S. 183 f. Ein ziemlich unbekannter Gegner Luthers (M. Petrus Sylvius). — Ohne Seidemanns Namen.
- — Nr. 34. S. 271 f. Etwas von Andreas Bodenstein Karlstadt. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 39. S. 311 f. Ein ungedruckter Brief Thomas Münzers an seine Freunde in Mühlhausen. — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 40. S. 317—319. Das Freiburger Mönchskalb. — Unterz. Jks.
- — Nr. 46. S. 364 f. War Herzog Georg beim Beginn der Leipziger Disputation, d. 27. Juni 1519? — Unterz. J. K. S.
- — Nr. 51. S. 401—405. Nr. 52. S. 409—412. Die Cölestiner auf dem Königstein. — Unterz. Jks.
- Jahrg. 4. (1842.) Nr. 11. S. 86—88. Anekdoten in Bezug auf die Schlacht bei Mühlberg 1547. — (Ungezeichnet; vermuthlich von Seidemann.)
- Jahrg. 5. (1843.) Nr. 15. S. 118 ff. Nr. 45. S. 354—357. Paul Lindemann, Hofprediger Heinrichs des Frommen. — Unterz. — ann —. (Vergl. S. 270—272. Hildebrand's Erwiderung.)
- Sächsisches Kirchen- und Schulblatt. Jahrg. 7. (1857.) Nr. 10. Sp. 73—78. Nr. 11. Sp. 81—87. Nr. 12. Sp. 89—94. Zur Familiengeschichte Luthers.
- Jahrg. 16. (1866.) Nr. 17. Sp. 141—146. Nr. 18. Sp. 149 f. Ein eigenhändiger, ungedruckter Brief des Dr. Justus Jonas.
- Jahrg. 22. (1872.) Nr. 15. Sp. 113—119. Aus der Reformationszeit. I. Der Leipziger Pfarrprediger Johann Koss. II. Der Brief eines Leipzigers an Herzog Georg.
- — Nr. 22. Sp. 169—173. Nr. 23. Sp. 180—184. Nr. 26. Sp. 201—205. Aus der Reformationszeit. Nicolaus Storch.
- — Nr. 37. Sp. 293—296. Aus der Reformationszeit. Neues aus Luthers Leben.
- Jahrg. 23. (1873.) Nr. 6. Sp. 45—48. Nr. 7. Sp. 54—56. Nr. 8. Sp. 57—61. Nr. 10. Sp. 75—79. Nr. 11. Sp. 85—87. Luthers Reisen.
- Jahrg. 24. (1874.) Nr. 18. Sp. 137—141. Nr. 19. Sp. 145—149. Dr. Hieronymus Dungersheim von Ochsenfurt.
- Jahrg. 26. (1876.) Nr. 18. Sp. 143 f. Aus der Reformationszeit. Ein eigenhändiges Schreiben des Superintendenten Antonius Lauterbach in Pirna v. J. 1542.
- — Nr. 42. Sp. 345—347. Aus der Reformationszeit. I. Die Freiburger Nonne Herzogin Ursula von Münsterberg. Nachtrag Nr. 52. Sp. 428.
- — Nr. 43. Sp. 353—356. II. Einige unbekannte Tischreden Luthers aus Veit Dietrichs eigenhändiger gleichzeitiger Niederschrift vom Jahre 1531 f.
- — Nr. 44. Sp. 361 f. III. Semperstag. IV. Vor 300 Jahren. Nunc stans.
- Jahrg. 27. (1877.) Nr. 31. Sp. 253—257. Nr. 32. Sp. 261—265. Aus der Reformationszeit. Dr. Jakob Schenk, Freibergs Reformator.
- — Nr. 34. Sp. 277—281. Nr. 35. Sp. 285—288. Aus der Reformationszeit. D. Johann Pfennig. — Jacob Seidler aus Glashütte. — Thomas von der Haiden und Anderes.
- Jahrg. 29. (1879.) Nr. 18. Sp. 161—168. Eine Osterpredigt Amsdorfs vom 14. April 1555.
- — Nr. 37. Sp. 359—363. Nr. 38. Sp. 367—370. Die Augustiner.
- Merkur. Herausgegeben von Ferd. Philippi. Dresden. Jahrg. 1830. Nr. 115. 25. Sept. S. 457. Lied der Communalgarde. — Ohne Seidemanns Namen.

- Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Bd. 14. (1878.) S. 392—543. Das Ende des Bauernkrieges in Thüringen.
- Saxonia. Herausgegeben von Alfr. Moschkau. [Jahrg. 1.] (1876.)
 Nr. 5. S. 39 f. Amnestie. — Melanths Todestag. — Dr. Fausts Haus in Wittenberg. — Unterz. J. K. S.
 — — Nr. 6. S. 44 f. Halseisen. Collistrigium. — Scherganten.
 — — Nr. 7. S. 55. Sturnise, Störnitze.
 — — Nr. 9. S. 65—68. Nr. 10. S. 73—76. Nr. 11. S. 81—83. Nr. 12. S. 89—92. Die Cölestiner auf dem Königstein.
 — — Nr. 14. S. 112. Die Gemeindetafeln zu Uebigau und Mickten betreffend.
 — — Nr. 20. S. 156—158. Das Kloster Eiche bei Naunhof.
 — — Nr. 23. S. 179 f. Nr. 24. S. 187 f. Harnisch und Stiefel des Kurfürsten Johann Friedrich aus der Mühlberger Schlacht, 24. April 1547.
 — — Nr. 23. S. 184. Brief Kurfürst Augusts an Lucas Kranach. — Unterz. J. K. S.
 — Jahrg. 2. (1877.) Nr. 7. S. 70 f. Pillnitz.
 — — Nr. 9. S. 89 f. Der von Kauffungen Fehdebrief.
 — Jahrg. 3. (1878.) Nr. 1. S. 6—9. Nr. 3. S. 25 f. Lehnssachen.
 — — Nr. 3. S. 26 f. Schnurvorziehen. Aerzte.
 — — Nr. 4. S. 37 f. vergl. S. 52. Die von Kauffungen und ihre Fehde. 1515.
 — — Nr. 4. S. 43. Schloss Königsstein.
 — — Nr. 5. S. 49 f. Der Meissner Rector Georg Fabricius.
 — — Nr. 7. S. 69 f. Supane und Supanien.
 — Jahrg. 4. (1879.) Nr. 12. S. 89 f. Safranbau.
 Serapeum. Jahrg. 1853. Nr. 14. S. 209—213. Die tragedia Policiana. Jahr 1547. — Ohne Seidemann's Namen.
 — Jahrg. 1854. Nr. 1. S. 8—12. Die Propaladia des Bartolomé de Torres Naharro. — Unterz. F.
 — — Nr. 5 und 6. S. 65—75 und 81—90. El Caballero determinado.
 — Jahrg. 1855. Nr. 5. S. 65—77. Die Brüsseler Ausgabe der Segunda Parte des Don Quijote v. J. 1616.
 — — Nr. 8—10. S. 112—121. 129—140. 145—154. Die Selva de Aventuras von Contreras.
 — Jahrg. 1856. Nr. 17. S. 266 f. Zur Geschichte der Leipziger Buchdrucker.
 — — Nr. 17. S. 267—269. Die spanische Romanze Rosa fresca.
 Theologische Studien und Kritiken. Jahrg. 47. (1874.) S. 309—315. Zu Luthers Geburtsjahr.
 — Jahrg. 48. (1875.) S. 559—575. Die ersten Vorlesungen Luthers über die Psalmen.
 — Jahrg. 49. (1876.) S. 556—572. 718—734. Zur Reformationsgeschichte. I. Luthers Brief an seine Frau vom 28. Juli 1545. II. Zwei Bibelinschriften von Luther und Fröschel. III. Drei Melanthoniana. IV. Gregorius und Johannes Coppus. (Vergl. Jahrg. 51. S. 323.)
 — Jahrg. 51. (1878.) S. 314—323. Aus Spenglers Briefwechsel.
 — — S. 697—708. Je ein Brief von Amsdorf, Eck und Luther.
 — Jahrg. 52. (1879.) S. 540—545. Luthers Promotionsrede für Dr. Hieronymus Weller.
 — Jahrg. 53. (1880.) S. 337—350. Luther und der Meissner Bischof Johann VII. von Schleinitz. (März 1520.)

- Pirnaisches Wochenblatt. 1845. Nr. 30. S. 207. Empfindungen auf dem Porsberge (aus dem dasigen Fremdenbuche) am 1. April 1845. — (Gedicht, unterm. J. K. S.)
- Zeitschrift für die historische Theologie. Jahrg. 1846. S. 411—424. Luthers Hausrechnung nebst zwei Briefen. Aus dem dresdener Staats-Archiv mitgetheilt.
- Jahrg. 1847. S. 638—655. Das dessauer Bündniss vom 26. Juni 1525.
- — S. 656—695. Der mainzer Rathschlag v. J. 1525, und Luthers beabsichtigte Gegenschrift v. J. 1526.
- Jahrg. 1849. S. 175—217. Theologischer Briefwechsel zwischen Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Georg von Sachsen aus den Jahren 1525 bis 1527.
- Jahrg. 1851. S. 80—100. Dr. Hieronymus Vehus über seine Verhandlungen mit Luther auf dem wormser Reichstage 1521.
- Jahrg. 1859. S. 124—141. Ungedruckte Briefe und Bedenken Melanths. Aus den im dresdener Hauptstaatsarchive befindlichen Originalen.
- Jahrg. 1860. S. 475—570. Luthers Grundbesitz.
- Jahrg. 1873. S. 154—159. Erläuterungen zu den in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1872, S. 323—410) mitgetheilten Briefen Luthers, Melanths, Agricolas u. a.
- — S. 463 f. Ein Brief des Justus Jonas vom 5. October 1518.
- Jahrg. 1874. S. 115—139. Schriftstücke zur Reformationsgeschichte.
- — S. 544—574. Katharina von Bora 1523. 1524. Nürnberger und Wittenberger Persönlichkeiten.

Anhangsweise will ich hier noch folgendes anführen, was Seidemann im Druck veröffentlichte:

- Fromme Entschliessungen für unser Leben in Gott, zu denen unsre Orgelweihe uns aufruft, gehalten am 2. September 1838 in der Kirche zu Eschdorf. Dresden, 1838.
- Es ist Gewinn für unser Leben, das Walten Gottes in den Geschicken der Völker fromm zu betrachten. Cirkularpredigt, gehalten am 9. Juni 1844 in der Kirche zu Radeberg. Dresden, 1845.
- Predigt über 1. Korinther XIII., 13. in der Kirche zu Schönfeld am 2. September 1857 bei der vom Radeberger Zweigvereine der Gustav-Adolf-Stiftung veranstalteten Festfeier. Dresden, 1857.
- Reden und Segenswort gesprochen am Grabe des Herrn Johann Gottlob von Quandt den 22. Juni 1859. Pirna, 1859. S. 6—8. Seidemanns Rede.
- Worte, gesprochen den 17. December 1868 am Grabe seiner Gattin Hanna Margarethe Eleonore Seidemann, geb. Malsch. Dresden, 1869.

Literatur.

Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter vom XIII. bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts von Dr. **Hermann Knothe**, Professor beim Königlich sächsischen Cadettencorps. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1879. 8°. VIII. 686 SS.

In dem Werke, dem wir hier eine Anzeige widmen, begrüßen wir eine neue Erscheinung nicht sowohl auf dem Gebiete der genealogischen, als der historischen Literatur, und die erste Schrift dieser Art, welche in einer solchen Anlage und mit einem solchen Inhalte bisher herausgegeben worden ist. Denn durchaus anders geartete Werke sind es, welche Adelshistorien Sachsens und der Uckermark ankündigend vor mehr als hundert Jahren erschienen; jene trotz ihrer drei Foliobände nur die mit wenig geniessbaren, allgemeinen Einleitungen beginnenden, der urkundlichen Nachweise für die Zeit des Mittelalters fast ganz entbehrenden, Genealogien einzelner Adelsgeschlechter Sachsens, Meissens und Thüringens enthaltend, statt mehrerer tausender von Adelsstämmen deren noch nicht zweihundert behandelnd; diese mit fleissiger, doch nicht immer kritischer Einleitung sich auf die Genealogie sechs der bedeutendsten Familien der Uckermark beschränkend, gleichwie auch das vor 150 Jahren herausgegebene „Adeliche Pommern“ in seinem einzigen erschienenen Bändchen nur die gleiche Zahl von Familien umfasste. Die Geschichte des Adels einzelner Länder, grösserer oder kleinerer Staatsgebiete, in seiner Totalität zu schreiben, ihn als Ganzes, als politischen Stand, jedoch auch wiederum mit Berücksichtigung seiner einzelnen Bestandtheile, eingehend und gründlich darzustellen, seine Verfassung, Rechte und deren Entwicklung, seinen Grundbesitz, sein Leben und Weben in verschiedenen Zeit-

altern vorzuführen, hat unsers Wissens bis jetzt noch nie den Gegenstand einer Sonderschrift gebildet, am wenigsten in dem Umfange, wie sie uns jetzt in dem Werke Knothes vorliegt. Zwar widmeten von alter Zeit her jene Chronisten und Geschichtsschreiber einzelner deutscher Staaten, wie Micrälius, Hartknoch, Grosser, Beckmann u. a. m., dem Adel ihrer Länder in eigenen Abschnitten auch allgemeinere Betrachtungen, aber, mit Vorliebe sich mehr dem Einzelnen zuwendend, bieten sie doch in cultur- und rechtshistorischer Hinsicht so gut wie nichts. Und nicht minder entbehren die speciellen Artikel, welche jedoch nur einen meistens sehr kleinen Bestandtheil der betreffenden Adelsfamilien repräsentiren, gemeinhin (Beckmann ausgenommen) aller Specialität, und begnügen sich mit allgemeinen, nicht selten durch zeitgemässe Irrthümer und Ursprungsanschauungen verwürzten Angaben über die einzelnen Geschlechter.

So war denn auch vorlängst schon in Universalgeschichtswerken über die Oberlausitz das damals Genügende geschehen, und dem dortigen Adel ein besonderer Abschnitt gewidmet worden, sowohl von Grosser in seinen 1714 erschienenen „Lausitzischen Merkwürdigkeiten“, als auch in höherem Masse von J. B. Carpzow in seinem nur wenige Jahre später herausgegebenen „Neu eröffneten Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten des Markgrafthums Oberlausitz“. Ausserdem machten noch Andere die Genealogie und Geschichte des Adels der Oberlausitz, d. h. der einzelnen Familien desselben, zum Gegenstande mehr oder minder umfassender Sammlungen (wie aus Hellbachs Adelslexikon I, 29 zu ersehen ist), aber sie blieben ungedruckt. Indess, jene beiden, im Geiste ihrer Zeit und nach dem Massstabe damaliger Ansprüche verfassten Werke lösen nicht im Entferntesten die Aufgabe, welche sich Knothe in seinem obigen Buche gestellt hat, abgesehen davon, dass Carpzow sich auf die Mittheilung der in vielen Theilen sehr verbesserungsbedürftigen Genealogie von nur acht hervorragenden Geschlechtern der Oberlausitz beschränkt hat.

War ein solches Werk ein Bedürfniss für den Adel der Oberlausitz selbst, sowie für deren Geschichtskunde — und es ist das wohl widerspruchslos richtig —, so war auch Niemand mehr dazu befähigt und berufen, als der Verfasser, den schon längst der allgemeine Ruf als gründlichster Kenner der oberlausitzischen Geschichte, als

fruchtbarer Autor gediegener grösserer und kleinerer Schriften zur Geschichte und Landeskunde der Oberlausitz, zielt.

Die kräftigste Aufforderung zur Bearbeitung des Themas lag für den Verfasser nicht sowohl in der völligen Unzulänglichkeit aller bisherigen Vorarbeiten, als vornehmlich in der grossen Bedeutung desselben für die gesammte Geschichte der Oberlausitz, in der hervorragenden wichtigen Stellung ihres Adels als Corporation und Stand fast zu allen Zeiten, endlich ganz besonders in der beträchtlichen Zahl im laufenden Jahrhundert aufgefundener oder neupublicirter Urkunden der Oberlausitz, von denen die hochinteressanten des Klosters Marienstern durch des Verfassers Verdienst, vor einigen Jahren der Oeffentlichkeit übergeben worden sind.

Der Umfang des vorliegenden Buches legt ein Zeugnis von dem Reichthum der benutzten Quellen ab, und doch lag es nicht in der Absicht, die Geschichte des Oberlausitzer Adels bis zur Gegenwart herabzuführen, sondern vielmehr sie nur vom 13. bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts darzustellen, so dass alle Geschlechter, deren Sesshaftmachung in jenem Staatsgebiete erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgt ist, unberücksichtigt geblieben sind.

Das Werk zerfällt in drei Hauptabtheilungen, eine allgemeine und zwei specielle. Die erstere, für alle die bestimmt, welche sich nicht allein für die Rechts- und Culturverhältnisse der Oberlausitz, sondern eines jeden Landes, zumal des mittlern und nördlichen Deutschlands, interessiren, bilden 6 Abschnitte welche 1) von dem Ursprunge des oberlausitzer Adels, 2) von dem „höhern“ und niedern Adel der Oberlausitz, 3) von seiner Stellung zum Landesherrn, 4) zur Kirche, 5) zu den Städten und 6) von seinen speciellen Culturverhältnissen nach folgenden Gesichtspunkten handeln: a) Haus und Hof, b) Hab und Gut, c) Weib und Kind, d) Wehr und Waffen, e) Kopf und Herz.

In diesen Abschnitten handelt es sich also darum, das Einzelne zusammengefasst in bestimmten Umrissen zu zeigen, wie unter den in der Oberlausitz bestehenden eigenthümlichen politischen, kirchlichen und socialen Verhältnissen der dortige Adel lebte und webte, litt und stritt. Denn wenn irgendwo, sagt der Verfasser, so hat sich gerade in der Oberlausitz das Leben und die Stellung des Adels eigenartig entwickelt.

Auf den durch jene langen Studien gewonnenen sicheren Grundlagen und Kenntniss der oberlausitzischen Landesgeschichte im Allgemeinen und im Besonderen hat der Verfasser in jenem ersten, mehr als hundert Seiten füllenden Abschnitte eine lebensvolle und frische Darstellung der betreffenden Verhältnisse gegeben, so dass die eigne klare Anschauung leicht auf den Leser selbst sich überträgt und ihm an der Hand der kritisch benutzten Urkunden, besonders in den letzten Capiteln, ein kräftig und wahr gezeichnetes Bild der Vergangenheit des oberlausitzischen Adels vorführt.

Das höchste Interesse des Genealogen nehmen die beiden ersten Capitel in Anspruch, in deren einem der Verfasser, die ursprüngliche Existenz eines angesehenen und mächtigen Adels der eingeborenen Slaven (Wenden) zwar richtigerweise behauptend, doch zu dem Resultate gelangt, dass von keinem der seit dem 13. Jahrhundert urkundlich vorkommenden oberlausitzer Adelsgeschlechter seine etwanige eingeborene Herkunft irgend erweislich sei. Wir hätten gern gesehen, wenn in der etwas mehr auszudehnenden Untersuchung über diesen Punkt, neben der Beziehung auf gleichartige Verhältnisse in andern germanisirten Theilen Deutschlands, auch der Heraldik des alten oberlausitzer Adels im Allgemeinen und im Besondern ihr Recht geworden und das Für und Wider auch auf Grund heraldischer Argumente behandelt wäre.

Den Gegenstand des zweiten Capitels bildet die Unterscheidung des oberlausitzer Adels in einen „höhern“ und einen niedern, also nicht in einen hohen, den der Verfasser in der Oberlausitz nicht statuirt und jenem einen politischen Rang zutheilt, der etwa dem der Schlossgesessenen anderer Länder entsprechen möchte, oder der dem der böhmischen Herren gleich war. Ob die Ansichten des Verfassers über den Herrenstand der Oberlausitz, der sich als Adelskategorie in der Gliederung der Landstände auch hier zeigt, überall zutreffend sei, kann hier dahingestellt bleiben; jedenfalls standen die Herrschaftsbesitzer fast zu allen Zeiten des Mittelalters in der Oberlausitz auf einer höhern Adelsstufe, mochten sie von hochadeliger Geburt sein oder nicht. Denn es geschah hier, was sich in der Mark Brandenburg (Johann v. Buch) und den Nachbarländern im 13. und 14. Jahrhundert zeigt, dass der mit Rechten ächter Dynasten verbundene Herrschaftsbesitz auch zur Nobilität selbst

führte, die bei dem Vorhandensein des hohen Geburtsadels auch nach dem Verluste des Herrschaftsbesitzes bestehen blieb.

Die zweite Abtheilung des Werkes ist die speciell genealogische, in 202 einzelnen Artikeln in alphabetischer Reihenfolge die einzelnen Adelsgeschlechter aus jenem viertelhalbhundertjährigen Zeitraume vorführend. Man erhält eine förmliche Geschichte jedes einzelnen Geschlechts, mit allgemeiner, mit Recht von der Widerlegung jener erdichteten, sogenannten Ursprungssagen, Abstand nehmenden Einleitung über Abkunft, Heimath und Grundbesitz, worauf die Aufzählung aller einzelnen aus Urkunden bekannt gewordenen Mitglieder unter Angabe der sie betreffenden Daten und Feststellung des sicheren oder doch vermuthlichen Verwandtschaftsverhältnisses folgt. Ueberdies werden uns die Genealogien der einzelnen Familien auch in Linien und Zweigen vorgeführt, was bei so zahlreich und weit verbreiteten Geschlechtern, wie z. B. den von Gersdorff, von wichtigstem Belange ist.

Ueberblicken wir die Fülle des gebotenen Materials, so muss man dem bienenhaften Fleiss des Verfassers und der unermüdlichen Ausdauer bei den Vorarbeiten zu seinem Werke, dem Geschicke in der Anordnung, der Scharfsinnigkeit der Entscheidung schwerer genealogischer Fragen Bewunderung zollen und es kann sich der oberlausitzische Adel nur Glück wünschen, dass jedem Geschlecht desselben hier nicht eine reiche, sondern vielmehr geradezu eine erschöpfende Fülle alles betreffenden genealogischen Materials geboten wird, und gerade für einen Zeitraum, für welchen die Quellensammlung am schwierigsten zu sein pflegt. Vor allem kennt jeder Sachkundige die grosse Mühe, deren es bedarf, aus zahlreichen, meistens ohne Angabe des Verwandtschaftsverhältnisses sich zeigenden, zum Theil gleichnamigen Mitgliedern einer Familie die Geschlechtsfolge richtig zu construiren. Hier sehen wir diese Schwierigkeit mit so eminentem Geschick und so viel Besonnenheit und Zuverlässigkeit überwunden, als ob dem Verfasser die Genealogie von jeher das geläufigste Feld seiner Arbeiten gewesen wäre. Man überblicke nur z. B. den mehr als 60 Seiten füllenden, genealogischen Abriss über die von Gersdorff, das zahlreichste Geschlecht der Oberlausitz.

Nicht allein nur den bekannten Namen und Zierden

des oberlausitzer Adels begegnen wir in dem Werke, den Gersdorff und Haugwitz, den Klüx und Kottwitz, den Nostitz und Baudissin, den Bischofswerder und Lüttitz, den Metzradt und Ponikau, den Schreibersdorff und Uechritz, den Salza und Rechenberg u. a. m., sondern auch zahlreichen, bisher nicht einmal dem Namen nach bekannten, geschweige denn in der Adelsliteratur sich zeigenden Familien, welche hier, zum ersten Male wieder aufgeführt, in den Reihen ihrer Zeit- und Standesgenossen erscheinen. Wenn der Verfasser gegen seine Darstellung in dem genealogischen Theile seines Werkes selbst den Vorwurf der Nüchternheit und Einförmigkeit des Stils erhebt, die durch das Wesen genealogischer Untersuchungen bedingt seien, so können wir ihm mit gutem Fuge hierin widersprechen, wenn uns im Gegentheil seine An- und Ausführungen nicht nur nicht des sachgemässen Gewandes, sondern auch nicht des Schmuckes einer durchweg fesselnden, abwechselnden Form des Ausdruckes zu entbehren scheinen, so dass auch dem Nichtgenealogen der zweite Abschnitt des Buches für mehr als ein blosses Nachschlagewerk gelten muss. Nur einen Wunsch hätten wir noch gehabt, dass der Verfasser auch — was für ein Adelswerk wohl so recht sich eignet — der Heraldik der einzelnen Adelsgeschlechter Rechnung getragen hätte. Auch ohne dass er in der Lage gewesen, Schlüsse aus den Wappenbildern für Herkunft, Heimath und Stammesgemeinschaft einzelner Familien ziehen zu können, wäre doch schon die Kenntniss so mancher bisher noch unbekannter Adelsinsignien aus den Siegeln für den Genealogen von Fach von Interesse und Werth gewesen. Ebenso vermischen wir hier und dort ein näheres Eingehen auf den Stamm und die fernere Ausbreitung mancher nicht autochthoner oberlausitzer Geschlechter, zumal sonst weniger bekannter, z. B. der v. Irksleben, die nicht Altmärker sind, sondern aus dem Magdeburger Lande stammen, ebenso wie die v. Lossow, die von Helwigsdorf, noch im 17. Jahrhundert auf Gross-Grabe gesessen, mit interessantem Wappen, die v. Lewenwalde-Lehwald, die Schaff u. a. m.

Der dritte Hauptabschnitt des Werkes wendet sich wieder an einen grösseren Leserkreis. Er behandelt auf 130 Seiten die Güter des oberlausitzer Adels und registriert nach den Gesichtspunkten der Topographie alles das, was der vorhergehende Theil in den Artikeln über die einzelnen Geschlechter von Ortschaften gebracht hat. Nach

einer allgemeinen lesenswerthen Einleitung wendet der Verfasser sich zuvörderst zu den grossen Herrschaften, Hoyerswerda, Kamenz, Ruhland, Neschwitz, Muskau, Penzig, Baruth und Seidenberg. Dann folgen die Weichbilder der Städte mit ihren Ortschaften, und endlich die bischöflich meissnischen Besitzungen in der Oberlausitz. Je grössern Fleiss der Verfasser auf die Ermittlung des Grundbesitzes einer jeden Familie verwendet hat, desto mehr reizte ihn der in der vorliegenden Form bisher noch nicht gemachte Versuch, von jeder einzelnen oder doch fast von jeder Ortschaft des gesammten Landes die Familien der Besitzer unter Hinweis auf die vorangehenden Genealogien kurz zusammen zu stellen. Auch ohne dass eine absolute Vollständigkeit erzielt ist, bietet doch dieser Theil des Buches ein nützlich Interesse und die Möglichkeit, bei jedem beliebigen Orte stets die Gutsherrschaft schnell übersehen und eine ausführlichere Auskunft über sie mit Hülfe der beigelegten Rückverweisungen leicht finden zu können. So wird damit, sagt der Verfasser mit Recht, der erste Versuch zu einer historischen Geographie des Landes geboten. Nach der letztern Richtung hin und für spätere Zeiten sind auch die bekannten, jetzt nicht häufigen, unter dem Titel: „Das jetzt lebende Markgrafenthum Oberlausitz“ erschienenen Handbücher (von denen dem Referenten die Ausgaben von 1725, 1750 und 1789 vorliegen) nicht zu verachtende Hilfsmittel. Dass den Schluss des ganzen Werkes ein Familien- und Ortsnamenregister bildet, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

So ist denn das Buch, dessen Erscheinen wir mit lebhafter Freude begrüßten, ein Hauptwerk für die Geschichts- und Landeskunde der Oberlausitz überhaupt, und wenn es auch keiner Empfehlung bedürfen wird für die ehrbaren Geschlechter des Landes, denen es gilt, und für die Städte und Landgemeinden desselben, so war es dem Herrn Herausgeber dieser Zeitschrift nicht minder als dem Referenten eine freudige Pflicht, auch hier auf diese neue hochbedeutsame Frucht der literarischen Thätigkeit des Verfassers alle Freunde der Adelsliteratur, und insonderheit die der sächsischen und schlesischen, aufmerksam gemacht zu haben, als auf ein Werk, das mit Recht als die reichste Fundgrube zuverlässiger genealogischer Materialien genannt zu werden verdient. Möge das Beispiel, das der Verfasser mit seinem trefflichen Buche

gegeben, bald eine Nachfolge in einer Gesamtgeschichte des Adels anderer Landesgebiete unter der Voraussetzung gleicher Gründlichkeit, gleichen Fleisses und gleicher Vorkenntnisse finden, aber auch dem verdienten Verfasser eine fernere lobenswürdige Thätigkeit auf dem Felde der oberlausitzischen Geschichte zu entfalten vergönnt sein.

Magdeburg.

G. A. v. Mülverstedt.

Der Flacianismus und die Schönburg'sche Landesschule zu Geringswalde. Von Theodor Distel. Leipzig, Barth. 1879. 8°. 95 SS.

Die vorliegende Schrift behandelt in gründlicher Weise eine wenig bekannte Episode der späteren Reformationsgeschichte. Zu Geringswalde ist im Jahre 1566 in einem früheren Nonnenkloster, aus welchem die Bewohnerinnen indessen nicht völlig vertrieben wurden, eine Schule gegründet worden, an deren Spitze Hieronymus Haubold berufen wurde. Haubold war eifriger Flacianer. Da nun gleichzeitig mit der Einrichtung der Schule Kurfürst August von Sachsen ernstlich gegen die Flacianer vorgeing, wurde die neu eröffnete Schule gar bald in die Verwicklungen hineingezogen, in welche Kurfürst August mit den Gründern und Herren der Schule, mit den Schönburgs, gerieth, weil diese das vom Kurfürsten am 18. Juni 1566 erlassene Religionsmandat beanstandeten, obgleich dasselbe in ziemlich allgemeinen Ausdrücken abgefasst und darin die gegen die Flacianer gerichtete Spitze einigermaßen verhüllt worden war. Wolf von Schönburg und die Prediger zu Penig¹⁾ nahmen dasselbe indessen nicht ruhig hin, erbaten nähere Aufklärung und so entwickelte sich, immer an Schärfe zunehmend, ein Conflict, welcher seine vorläufige Lösung in der Ersetzung der Prediger zu Penig durch neue von dem Kurfürsten abgesandte und in der Gefangennahme des nichts Schlimmes ahnenden Wolf von Schönburg fand. Die harte Haft, welche er erlitt, bewog ihn endlich zur Nachgiebigkeit, indem er in einer Urkunde vom 16. October 1567 versprach, „zuwider Churf. G. ausgegangenen christlichen mandaten

¹⁾ Für die weitere Untersuchung dieser Verhältnisse dürfte der von Döllinger, Reformation II, 246 erwähnte Bericht Böhms im Münchner Cod. lat. 941, f. 187 zu beachten sein.

ferner kein solch neidisch und zenkisch vordamnis und condemnation S. Churf. G. kirchen und schulen und derselben lehrern in meinen gebieten, wie bishero geschehen wissentlich (zu) gestatten oder (zu) vorhengen, vilweniger vor meine person thun, und diejenigen praedikanten, so dem Illyrico und desselben gesellschaft anhengig, wissentlich“ nicht zu dulden. Trotzdem scheint er nicht durchaus gewissenhaft (vergl. Distel, S. 47) dieses Gelöbniß gehalten, sondern noch fortwährend den Flacianismus begünstigt zu haben. So kann es denn auch nicht Wunder nehmen, dass eine im Juli 1568 nach Geringswalde geschickte kurfürstliche Visitationscommission wenig Befriedigendes melden konnte. Nachdem der Rector der Schule, Hieronymus Haubold, welcher anfänglich den Commissaren Rede und Antwort gestanden hatte, rechtzeitig entflohen war, wurde dessen Gehülfe, Melhorn, verhaftet und Wolf von Schönburg über die Sache zur Rede gestellt. Das Ergebnis war, dass die Schule wieder einging.

Ueber die Einrichtung der Schule zu Geringswalde, welche so ein schnelles Ende fand, geben uns mehrere Beilagen Auskunft, über die Visitation hat Haubold einen Bericht verfasst, welchen Distel grösstentheils wörtlich abdruckt. Für die Geschichte der Pädagogik bietet unsere Schrift daher mehr eine Materialsammlung als eine Bearbeitung. Die Bedeutung der Schrift liegt in der Darlegung des Verhältnisses zwischen dem Kurfürsten und Wolf von Schönburg, des Vorgehens der kurfürstlichen Regierung gegen den Flacianismus. Hier hat Distel sich ein grosses Verdienst erworben, indem er nicht blos neues Material ans Licht brachte, sondern es auch durchweg mit kritischem Takte verarbeitete. Man hätte vielleicht wünschen dürfen, dass eine andere Titelwahl die Aufmerksamkeit der Forscher besser auf diese wichtigere Seite der Arbeit hingelenkt hätte.

Distel stellt einen Artikel für die allgemeine deutsche Biographie über Haubold in Aussicht, der jedenfalls viel des Interessanten bieten wird. Ich möchte hierfür seiner Aufmerksamkeit die eben erschienene neue Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Oesterreich von Wiedemann empfehlen, wo manches Material, freilich in mangelhafter Bearbeitung, für Haubolds späteres Leben zu finden ist.

München.

v. Druffel.

8*

Die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte von Görlitz.
Nebst historischen Nachrichten von den übrigen Sechsstädten.
Görlitz, Neumeister. (1879) 8°. 272 SS.

Gewiss ist auch die Popularisirung der Geschichte einer Stadt oder Landschaft ein berechtigtes Unternehmen; denn nicht aus der schwerfälligen Gelehrsamkeit dicker Geschichtswerke lernt der Bürger und Landmann die Vergangenheit seiner Heimat kennen und lieben. Aber freilich muss es eine kundige Hand sein, welche die von der Wissenschaft ermittelten Resultate dem minder gebildeten Publikum zugänglich und schmackhaft macht. Der Verfasser vorliegenden Büchleins — sehr löbliche Vorsicht hat ihn abgehalten, sich zu nennen — schreibt populär, sehr populär; aber ihm fehlt jede wissenschaftliche Kenntnis von der Geschichte der Landschaft, die er beschreiben will, und so wäre es in der That viel besser gewesen, er hätte sein populäres Büchlein ungeschrieben gelassen; denn er hat durch dasselbe nicht nur alten, längst beseitigten Irrthum neu aufgewärmt, sondern sogar neuen, völlig selbständig ersonnenen hinzugefügt. Was soll man dazu sagen, wenn er unter anderem behauptet (S. 1), in den ungeheuren Wäldern Schlesiens und „der Lausitz“ hätten zwei verschiedene Völker, Deutsche und Serben, „abgesondert gehaust, und keineswegs so nahe, wie es gegenwärtig der Fall ist, gewohnt“; in den grossen Wäldern hätten sich weder Dörfer noch Städte befunden, sondern jedes Familienhaupt habe vielmehr für sich und die Seinigen einen passenden Wohnort gesucht. „Meistentheils benutzten sie Höhlen dazu, gruben sich in die Erde ein, deckten die Oeffnungen mit Boden, Dünger etc. Andere errichteten wiederum Zelte, welche schnell abgebrochen werden konnten.“ In der Gegend von Görlitz sollen von Haus aus Deutsche gewohnt haben; denn es sei daselbst die Isis „oder wenigstens eine Art von Isis“ verehrt worden, welche von den Wenden niemals verehrt wurde. Auch sei der Name „Hainwald“ für den Ort, wo die Deutschen ihre Götzen „unterhielten“, ja ein deutscher, also Görlitz stets von Deutschen bewohnt. Darauf werden all die veralteten Fabeln der Chroniken wieder aufgetischt. Ebenso Verkehrtes enthält natürlich der Abschnitt über das Gerichtswesen in alter Zeit (S. 39). Muthlos möchte man fragen, wozu denn überhaupt die Wissenschaft sich abmühe, an Stelle des Irrthums und der geflissentlichen Erfindung die historische Wahrheit festzustellen, wenn,

wie hier geschieht, anmassliches Dilettantenthum es noch im Jahre 1879 wagen darf, in demselben Görlitz, von welchem so viele altverbreitete Bücher über die Geschichte der gesammten Oberlausitz ausgegangen sind, ein Büchlein über eben diese Stadt voll solchen Unsinns erscheinen zu lassen. Wir enthalten uns jeder weiteren Kritik und führen nur noch die Abschnitte auf, in welche das Büchlein zerfällt. I. Die Gegend von Görlitz vor Erbauung der Stadt. — II. Erbauung der Stadt Görlitz. — III. Der Bund der Sechsstädte. — IV. Fehden und Kriegszüge der Stadt. — V. Einiges über das Gerichtswesen der alten Zeit. — VI. Herzog Johann von Görlitz. — VII. Görlitz während der Hussitenzeit. — VIII. Das Religionswesen. — Nun fehlen IX. und X. gänzlich; sollten dem Verfasser die römischen Ziffern etwa nicht geläufig sein? — XI. Streitigkeiten der Stadt Görlitz. — XII. Der Pönfall. — XIII. Görlitz zu Anfang des 30jährigen Krieges. — XIV. Belagerung 1641. — XV. Die Kirchen. — XVI. Brände.

Dresden.

Knothe.

Blicke in die Kirchengeschichte der Stadt Meissen im Zeitalter der Reformation. Vortrag auf der Conferenz zu Meissen gehalten von **D. O. G. Schmidt**, Pfarrer und Superintendent zu Werdau. Leipzig, Hinrichs. 1879. 8°. 28 SS.

Der durch seine Forschungen auf dem Gebiete der sächsischen Reformationsgeschichte, z. B. die treffliche Monographie über Nicolaus Hausmann, wohlbekannte Verfasser giebt in dem auf der vorjährigen Conferenz zu Meissen gehaltenen Vortrage ein frisches und lebendiges Bild der für diese alte Bischofsstadt hochwichtigen Reformationszeit. Nach einem Ueberblick über die Geschichte des Bisthums schildert er den Zustand der kirchlichen Verhältnisse am Anfang des 16. Jahrhunderts. Es herrschte hier eine streng kirchliche Frömmigkeit, die „im Dom täglich von Mittag 12 Uhr bis zur nämlichen Stunde des folgenden Tages in ununterbrochenem Gottes- und Heiligendienst“ ihren Ausdruck fand. Interessant wäre es, etwas von dem geistigen Leben der vorhergehenden Zeit zu erfahren. Referent weist darauf hin, dass hier eine Zeitlang als Prediger Meffretius wirkte, dessen Predigten, mannigfach aufgelegt, vielfach von anderen Geistlichen benutzt wurden. Bischof war um die Wende des